GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschichte als patrilineale Konstruktion und historiographisches Identifikationsangebot : Ein Kommentar zu Lothar Gall, Das Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989

Hausen, Karin

1997

https://doi.org/10.25595/1236

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hausen, Karin: *Geschichte als patrilineale Konstruktion und historiographisches Identifikationsangebot : Ein Kommentar zu Lothar Gall, Das Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 8 (1997) Nr: 1, 109-131. DOI: https://doi.org/10.25595/1236.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1997.8.1.109

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschichte als patrilineale Konstruktion und historiographisches Identifikationsangebot

Ein Kommentar zu Lothar Gall, Das Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989

Karin Hausen

Einfache, zumal vielfach erprobte und bewährte Rezepturen erhöhen die Erfolgsaussichten. Das gilt auch für die Geschichtsschreibung. Eine von Anfängern und Fortgeschrittenen dieser Kunst häufig befolgte Rezeptur lautet: Tradierte Geschichte gewinnt um so mehr an Plausibilität und Relevanz, wenn die darin als Subjekte und Objekte, als Kräfte des Antriebs und der Retardierung dargestellten Menschen Männer sind. Mich interessiert, warum dieses nach wie vor sichere Erfolgsrezept seine Wirkung nicht verfehlt. Diese Frage sei hier am Beispiel eines Werkes der erzählenden wissenschaftlichen Geschichtsdarstellung von unbestritten herausragender Qualität genauer diskutiert.

1. Das Werk und seine Rezensenten

„... ich wünschte ein Bürger zu sein." Diesen 1899 von Theodor Mommsen formulierten Wunsch hat Lothar Gall als Zitat zusammen mit dem Nachsatz „Zum Selbstverständnis des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert" als Titel für einen Aufsatz gewählt, mit dem er 1987 von seinen Forschungen zur Geschichte des deutschen Liberalismus und der bürgerlichen Gesellschaft einen Bogen schlägt zu seinem in Auseinandersetzung mit der Bielefelder Bürgertumsforschung konzipierten Großprojekt einer umfassenden historischen Erforschung des deutschen Bürgertums. 1989 veröffentlicht Gall sein 640 Seiten starkes Buch „Bürgertum in Deutschland". Es gilt als Meisterwerk erzählender Geschichte. Gall variiert mit diesem Buch ein Genre, welches er mit seiner heute in neunter Auflage vorliegenden großen Bismarckbiographie von 1980 bereits erfolgreich erprobt hat. Die historische Biographik dient ihm als geeignetes Medium für wissenschaftlich fundierte Historiographie, die darauf abzielt und offensichtlich dazu imstande ist, ein großes Publikum zu erreichen.[1]

1 Lothar Gall, „... ich wünschte ein Bürger zu sein". Zum Selbstverständnis des deut-

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

In seinem Bürgertumsbuch erzählt Gall die Geschichte der in Südwestdeutschland verwurzelten Familie Bassermann, deren Anfänge er bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgt und als deren Endpunkt er den Tod des Schauspielers Albert Bassermann im Jahre 1952 setzt. Er schreibt nach eigenem Bekunden diese Familiengeschichte „in allgemeiner Absicht" (20) als eine Geschichte über Aufstieg, Blütezeit und Niedergang des deutschen Bürgertums. Nach dem Zeitschema der Generationenfolge führt er uns von den vor- und frühbürgerlichen Vorvätern, den Müllern, Bäckern und Gastwirten, hin zu den als Cousins einander zugetanen „Gründervätern" der beiden eng verbundenen Mannheimer Bassermann-Linien, der Familie am Markt des 1782 geborenen Friedrich Ludwig und den Eisen-Bassermanns des 1781 geborenen Johann Ludwig. Diese beiden zu Gründervätern erkorenen, außerordentlich erfolgreichen Kaufleute läßt Gall die Blütezeit des süddeutschen liberalen Bürgertums gestalten und repräsentieren, während die nachfolgenden Generationen der Söhne, Enkel und Urenkel den Niedergang der Bassermanns und den des Bürgertums verkörpern. Im Fortgang der Erzählung entfaltet er seine Interpretation der Bürgertumsgeschichte: Im frühen 19. Jahrhundert habe das emphatisch entworfene Zukunftsideal der bürgerlichen Gesellschaft – dieses wird mit einem Zitat von Theodor Mommsen erläutert als „eine Gesellschaft der ‚Freien', der geistig und materiell, moralisch und politisch wirklich Unabhängigen" (18) – materialiter und idealiter mit der Lebenswelt der Mannheimer Stadtbürger und der Bürger allgemein korrespondiert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei dieses Ideal zunehmend zur realitätsfernen Ideologie bzw. zum „Pathos des Zynismus" (18) verkommen, als das erfolgreiche Bürgertum nur ein Zerrbild dessen, was bürgerliche Gesellschaft hätte sein sollen, zustandebrachte und sich darin dennoch bequem einrichtete.

Die von Gall als allgemein relevante Geschichte faszinierend komponierte und formulierte Familiengeschichte der Bassermanns ist überaus positiv rezipiert worden. Gleichwohl irritiert, daß die meisten Rezensenten auffallend willig den von Gall gelegten Spuren folgen und ausführlich über die von ihm als besonders herausragende Mitglieder der Familie hervorgehobenen, öffentlich wirksamen Männer berichten.[2] Außer dem Gründervater Friedrich Ludwig Bassermann (1782–1865) sind das vor allem dessen Sohn Friedrich Daniel Bassermann (1811–1855), der sich als liberaler Politiker vor und während der Revolution exponierte, der Nationalliberale und Reichstagsabgeordnete Ernst Bassermann (1854–1917), ein Mitglied der Eisen-Bassermann-Linie aus der Enkelgeneration, und Albert Bassermann (1867–1952), ein Urenkel von Friedrich Ludwig, der jenseits von Geschäft und Politik als Schauspieler öffentlichen Ruhm erlangte.

---

schen Bürgertums im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 245, 1987, 601–623; ders., Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin 1980; ders., Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989. Verweise auf das letztgenannte Buch werden von mir direkt im Text durch Angabe der Seitenzahl in Klammern notiert.

2 So z. B. Loyd E. Lee, in: American Historical Review 96 (1991), 537f, oder Claude Michaud, in: Annales E. S. C. 47 (1992), 1043–1047.

Nur wenige Rezensenten formulieren neben höchster Anerkennung auch gewichtige Kritik. Jürgen Kocka[3] zieht die Tragfähigkeit des von Gall favorisierten Deutungsmodells von Blütezeit und Verfall des Bürgertums in Zweifel, indem er erstens die von Gall herausgestellte volkstümliche Offenheit des Mannheimer Bürgertums im Vormärz als wissenschaftlich nicht haltbare realitätsferne Schönfärberei zurückweist und zweitens die nur anhand des Mannheimer Handelsbürgertums und ohne Vergleich mit dem akademischen und industriegewerblichen Bürgertum formulierten Aussagen über den Niedergang des Bürgertums als vorschnelle Generalisierungen verwirft. John Breuilly[4] diagnostiziert als konzeptionell neuralgischen Punkt des Buches, daß die dargestellte Familiengeschichte eine genealogische Fiktion sei, deren historische Integrationskraft zwangsläufig in dem Maße abnehme, wie Gall seine Auswahl der in der Narratio hervorgehobenen Figuren immer ausschließlicher nach dem Kriterium ihres Wirkens in der Öffentlichkeit getroffen habe. Gall habe einzig den Gründervätern einen um Mannheim und die Familie zentrierten Aktionsradius zugestanden und dementsprechend auch nur für diese den integrierten Lebenszusammenhang überzeugend darstellen können. Im Gegensatz dazu hätten die Männer der nachfolgenden Generationen, die von ihm aufgrund ihrer öffentlichen Wirksamkeit favorisiert wurden, ihr Haupttätigkeitsfeld fern ihrer Familie und außerhalb von Mannheim gehabt. Das aber habe zur Folge, daß sich Galls Bericht über diese nachfolgenden Männer der Basserman-Familie zunehmend ins Impressionistisch-Zufällige verflüchtige, weil deren öffentliche Berühmtheit ihren Grund weder innerhalb der Familie, noch innnerhalb von Mannheim hatte.

Diese treffsichere Kritik an der Gesamtkonzeption von Galls Buch erweitert Ute Frevert um eine dritte Dimension.[5] Ihr zentraler Einwand lautet:

> „Allgemeinheit" kann Galls Bürgertumsgeschichte auch deshalb nicht beanspruchen, weil sie die Bassermann-Familie mit nirgendwo problematisierter Unbekümmertheit nur in ihren männlichen Vertretern zur Kenntnis nimmt. Obwohl eine Familie, wie jeder aus eigener Anschauung weiß, Personen verschiedenen Geschlechts umfaßt, handelt das Buch fast ausschließlich von Männern, deren Lebensweg, Bildungsgang, politische Vision und kulturelle Aktivität in dankenswerter Breite vorgestellt werden. Ihren Frauen, Schwestern und Müttern schenkt Gall wenig Aufmerksamkeit – mit der Ausnahme der eigenwilligen Wilhelmine.

Soweit ich sehe, hat kein anderer Rezensent über diese naheliegende Beobachtung berichtet bzw. diese zum Ausgangspunkt der Kritik gemacht. Ute Frevert argumentiert überzeugend, daß Gall seine Hauptthese von „einer generell größeren Offenheit bürgerlicher Heirats- und Verkehrskreise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" allein seiner ideologieverdächtigen Überbewertung der theoretischen Konstrukte des frühen Bürgertums verdanke. Er habe sich verleiten lassen, die lange

3 In: Das historisch-politische Buch, 38 (1990), 353–355.
4 In: Social History, 16 (1991), 257–260.
5 In: Geschichte und Gesellschaft, 16 (1990), 491–501, Zitate 496 u. 501.

Tradition der Abgrenzung des Stadtbürgertums nach unten ebenso geflissentlich zu übersehen, wie die ebenfalls schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erfolgte „Zementierung sozialer Ungleichheit zwischen Männern und Frauen".

Die im folgenden versuchte Lesart der von Lothar Gall zur Bürgertumsgeschichte stilisierten Familiengeschichte der Bassermanns schließt direkt an Freverts Kritik an. Gerade weil der hohe Rang des 1996 unverändert auch als Taschenbuch herausgebrachten Werkes unbestritten ist, lohnt es, das historiographische Verfahren der Konstruktion dieser Bürgertumsgeschichte genauer unter die Lupe zu nehmen. Dabei ist zu fragen, welche Vorentscheidungen über historische Relevanz, über Ein- und Ausschluß, über Vor- und Nachrangigkeit getroffen werden, welche dunklen Flecken die Wahrnehmung trüben, welche identifikatorischen Prozesse auf Seiten des Autors und des Publikums ins Spiel kommen, wenn es darum geht, Plausibilität, Akzeptanz und Relevanz zu erzeugen und mit diesem Kredit zu wuchern.

2. Die Autorität des Historikers und die allgemeine Geschichte

In der Einleitung zu seinem Buch reflektiert Gall die Fährnisse einer Gratwanderung zwischen Allgemeinem und Besonderem, Individuellem und Generellem. Die Geschichte einer großen Familie eröffne einen Ausweg aus den in der Geschichtswissenschaft verbreiteten „sehr starken Abstraktionen und Verallgemeinerungen, hinter denen die Realität der geschichtlichen Entwicklung, der konkreten Umstände und der in ihnen handelnden lebendigen Personen dann leicht zu versinken droht". Sie mache es möglich, genauer aufzuzeigen, „wie Mentalität und konkrete Lebenswelt aufeinander wirkten, wie sich soziales und politisches Verhalten verbanden und unter den Bedingungen eines säkularen Wandels des wirtschaftlichen, des gesellschaftlichen, des politischen und des geistig-kulturellen Umfeldes wechselseitig bestimmten" (20). Um dieses herauszuarbeiten, sei die Entwicklung der Familie Bassermann

> besonders geeignet, weil während der historisch faßbaren neun Generationen auch ihre herausragenden Mitglieder, bei aller ausgeprägten Individualität und persönlichen Lebensleistung, vor allem in ihren jeweils typischen Zügen, Verhaltensweisen und Auffassungen bemerkenswert sind. Gerade diesen typischen Zügen verdankten sie zum nicht unerheblichen Teil ihren Erfolg (24).

Ein entscheidender Hinweis bleibt in dieser Formulierung allerdings ausgespart. Es ist letztlich allein der Historiker Lothar Gall, der – bezogen auf ein wissenschaftlich-kollegiales Referenzsystem – darüber entscheidet, wer zu den „herausragenden Mitgliedern" gehören soll und wer nicht, und welche individuellen Züge als Erfolg begründende „typische Züge" gelten sollen und welche nicht.

Das über die Definitionsmacht des Geschichte schreibenden Autors im Unklaren belassene Lesepublikum wird um so nachhaltiger auf

dessen Autoritätsanspruch aufmerksam gemacht. Gleich in der Einleitung erweist Gall zwei herausragenden Zeitkritikern der Jahrundertwende seine Reverenz, dem nostalgischen Theodor Mommsen und dem illusionslos in die Zukunft blickenden Thomas Mann. Zu einer Zeit, als sich auch die Bassermanns in der Stilisierung ihrer Familiengeschichte übten, darauf verweist Gall, gestaltete und deutete Thomas Mann 1901 in den Buddenbrooks den Roman des allmählichen Niedergangs der alten lübischen Kaufmannsfamilie. Gall integriert dieses literarische Vorbild beziehungsreich in seinen eigenen wissenschaftlichen Entwurf einer Bürgertumsgeschichte. Ein nicht minder relevantes und im Literaturverzeichnis aufgeführtes wissenschaftliches Vorbild, die von dem damals an der Göttinger Universität tätigen Historiker Percy Ernst Schramm als Kulturgeschichte verfaßte und 1963/1964 veröffentlichte zweibändige Geschichte einer Familie des Hamburger Großbürgertums von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges[6], ist für ihn hingegen keine Herausforderung, explizit einen inhaltlich und methodisch aufschlußreichen Vergleich anzustellen.

Möglicherweise gehört es ebenfalls zur Inszenierung von Autoren-Autorität, daß Gall keinerlei Auskunft über Inhalt und Qualität des von ihm ausgewerteten, in Privatbesitz befindlichen Familienarchivs der Bassermanns gibt und auch kein Wort darüber verliert, in welchem Maße er der innerhalb der Bassermann-Familie tradierten Familiengeschichte verpflichtet ist. Immerhin berichtet er, daß das Interesse an einer „gezielten Pflege der eigenen Familiengeschichte" zum „Selbststilisierungsdruck" gehörte, den sich die Bassermanns am Ende des 19. Jahrhunderts auferlegten (459). Felix, der 1848 geborene Enkel von Wilhelmine und Friedrich Ludwig Bassermann und spätere Mitinhaber des von diesen begründeten Handelsgeschäftes, habe 1884 begonnen, eine „ausführliche Familienchronik zu schreiben, die Sohn und Enkel dann bis 1945 fortführten" (397f., 385). Felix war es auch, der 1893 das Treppenhaus des von der Bassermann-Familie erbauten und seit 1830 bewohnten Hauses am Markt mit „Fresken aus der Familiengeschichte ausmalen" ließ (398). Seit 1904 veranstaltete Ernst Bassermann, der „nun bereits der prominenteste Träger des Namens Bassermann in seiner Generation" (443), in Mannheim Familientage, eine Tradition, die allerdings 1922 mit dem fünften Familientag wieder abriß. Zwischen den Bassermanns zirkulierten außerdem Familiennachrichten (443).

Gall läßt durchblicken, daß er aus dem Fundus dessen schöpft, was innerhalb der Familie als Familiengeschichte tradiert wurde. Doch nur an einer Stelle formuliert er dazu einen kritischen Kommentar. Dieser bezieht sich auf das Konstruieren von Genealogien. Felix habe mit seiner Familienchronik als Hauptstrang der Familie eine genealogische Linie privilegiert, die von den beiden Heidelberger Drei-Königs-Wirten als Vorvätern hin zum Gründervater Friedrich Ludwig und dann über dessen Sohn Julius, hin zu Felix selbst und dessen Söhnen Kurt und Felix führte. Gall

6 Percy Ernst Schramm, Neun Generationen. Dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte" im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648–1948), 2 Bde., Göttingen 1963/1964.

kommentiert diese am Ende des 19. Jahrhunderts bearbeitete Stilisierung folgendermaßen:

> Genealogisch war das natürlich die reine Willkür, wobei man freilich hinzufügen muß, daß ja auch die übliche Genealogie des Mannesstammes unter Bevorzugung des jeweils Ältesten in der Übertragung von fürstlichen auf bürgerliche Familien wenig Sinn macht. Es ging aber eben auch nicht in erster Linie um Genealogie ..., sondern ... um den ... von den meisten Mitgliedern der Familie unterstützten Versuch, auf dieser Ebene eine Einheit, eine Gemeinsamkeit zu erhalten, die auf so vielen anderen Ebenen zunehmend verlorenging. (398)

Dieser von Gall der Bassermannschen Familiengeschichtsschreibung unterlegte tiefere Sinn bringt uns zurück zu der Ausgangsfrage, mit welchen Zielen und Mitteln, welchen Gewinnen und Verlusten Gall als Historiker für sein als Bürgertumsgeschichte präsentiertes Bassermann-Buch eine patrilineale Geschichtskonstruktion gewählt und ob sein Werk vielleicht gerade wegen dieser Geschichtskonstruktion bei Fachwissenschaftlern und Laien so großen Beifall gefunden hat.

3. Patrilinealität als historiographisches Konstrukt

Leonore Davidoff und Catherine Hall[7] haben 1987 mit ihrer empirisch und theoretisch gleichermaßen grundlegenden Studie über das Bürgertum in England während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überzeugend dargelegt, daß es für historische Einsichten höchst förderlich und längst überfällig ist, die Selbststilisierungen bürgerlicher Männer und Frauen nicht länger unbefragt zu übernehmen, sondern mit geschärften analytischen Instrumentarien das unter der Stilisierung verborgene, historisch durchaus relevante und ebenso dynamische wie konfliktträchtige Zusammenspiel zwischen Frauen und Männern, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit aufzudecken.

Eben dieses tut Lothar Gall nicht. Er folgt mit seiner patrilinealen Konstruktion der Bassermann-Geschichte der Selbststilisierung des Bürgertums, obwohl er deren Fragwürdigkeit durchaus erkannt hat (557). Er tut noch ein weiteres. Er folgt gleichzeitig der programmatischen bürgerlichen Stilisierung des autonomen, durch seine Eigenleistung ausgezeichneten männlichen Individuums und nutzt für sein Buch die gut ausgetretenen Wege der berühmten Männer, die Geschichte machen. Das erleichtert es zwar, die Bassermannsche Familiengeschichte sicher zu den Höhen der allgemeinen Geschichte zu erheben. Es macht es allerdings gleichzeitig mühsamer, die Verwerfungen in der Vater-Sohn-Linie zu glätten. Diese stören den Erzählgang immer erneut, gerade wegen der großen – und das sind bei Gall nicht die vorwiegend in den Mannheimer Familienunternehmen tätigen – Männer. In dieser Hinsicht funktioniert Galls Bürgertumsgeschichte als Spiegelung der individuell-gesellschaftlichen, privat-öffentlichen, familial-gesellschaftli-

7 Leonore Davidoff u. Catherine Hall, Family Fortunes. Men and women of the English middle class 1780–1850, London 1987.

chen, weiblich-männlichen Widersprüche bürgerlicher Selbststilisierungen und verpaßt damit die Chance einer historiographischen Analyse und Kritik dieser Widersprüche. Die Plausibilität seines Vorgehens setzt Gall offenbar als selbstverständlich voraus, zumindest verzichtet er auf jegliche Erläuterung seiner Analyse- und Darstellungsverfahren.

Die Bassermann-Figuren dienen dazu, die historische Transformation des Bürgertums vorzuführen. Gall startet mit dem, was er an anderer Stelle als Kern des in Deutschland im 18. Jahrhundert diskutierten Bürgerbegriffs herausgestellt hat:

> Der Bürger ist der materiell unabhängige, wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehende, im konkreten wie übertragenen Sinne über ein eigenes Haus verfügende Hausvater, und die societas civilis wird als die Gemeinschaft der Hausväter, der Selbständigen verstanden – ganz wie es realhistorisch, mit mancherlei Abstufungen und Differenzierungen im einzelnen, die Verfassungen vieler Reichsstädte festlegten.[8]

Für das frühe 19. Jahrhundert erläutert er in seinem Bassermann-Buch das Programm der Mannheimer Liberalen: „Der Mensch, der Bürger sollte, das war die Formel, die zunehmend alle vereinigte, die Bürger der Stadt waren, nicht Objekt des Staates, des Wirtschaftslebens, der Politik sein, sondern Subjekt." (149) In der größeren Gruppe der Menschen, so wird sehr viel später klargestellt, waren allerdings „Bürger gemeinhin nur die Familienoberhäupter" (219). Gall läßt in den Generationen der Vorväter die Männer der Bassermann-Familien zunächst über strategisch günstige Heiraten den Stand des Stadtbürgers erwerben. Auch noch die Gründerväter der Linien Bassermann am Markt und Eisen-Bassermann erwarben und verbesserten ihren Status als wohlhabende und angesehene Mannheimer Stadtbürger sowohl durch geschickte Heiratspolitik als auch durch individuelle Leistungen im Handelsgeschäft. Gall gestaltet diese Gründerväter-Geschichte unter deren selbstgewähltem Leitspruch „Sei dein eigner Herr und Knecht" als breit erzählte Hausväter-Geschichte.

Für die Hausväter-Geschichte ist das ehelich verbundene Arbeitspaar von konstitutiver Bedeutung. Diesem Umstand verdankt es „Wilhelmine, die Reinhardttochter", Ehefrau Friedrich Ludwigs und als solche Gründermutter, daß ihr in Galls Buch die singuläre Chance zuteil wird, als Frau eine Hauptrolle als Hausmutter spielen zu dürfen. Doch selbst für das sichtbar plazierte Ehepaar der Mannheimer Gründergeneration versäumt es Gall, auch Auskunft zu geben über die aus dem Hausvaterstatus resultierenden besonderen und von denen der Hausmutter unterschiedenen Rechte und Pflichten des Ehemannes hinsichtlich Hausregiment, Eigentumsverwaltung, Außenvertretung des Hauses, politischer Partizipation und Bürgerpflichten. Diese Unterlassung schlägt weniger hier als in den nachfolgenden Kapiteln zu Buche, als sich der Hausvater zum „modernen Berufsmenschen" (340), Politiker und Mitglied der „individualistischen Leistungsgesellschaft" (401) weiterentwickelt. Unter Galls Regie gerät über dem nun in das Zentrum gerückten mehr oder

8 Lothar Gall, Bürger, wie Anm. 1, 606f.

weniger brüderlichen Bund unter Männern zunehmend in Vergessenheit, daß zu diesen Männern auch Ehefrauen, Kinder und sonstige weibliche Anverwandte gehörten, die nicht nur die Bassermann-Häuser bevölkerten, sondern höchst lebendig auch ihrerseits weiterhin das Familiengeschehen und die Familienpolitik mitbestimmt haben dürften.

Nach der umfassenden Inszenierung des Gründerpaares Friedrich Ludwig und Wilhelmine, die einen Höhepunkt erhält in der von Wilhelmine mit großem Engagement betriebenen Errichtung und Ausgestaltung des 1830 bezogenen „Hauses am Markt", läßt Gall die zur Familie gehörenden Frauen, wenn auch nicht ganz verschwinden, so doch nur noch mit flüchtigen Nennungen auftauchen. Es scheint ihm nicht in den Sinn gekommen zu sein, daß die Transformation des Hausvaters in den Berufsmenschen, des Stadtbürgers in den Weltbürger Rückwirkungen nicht nur auf der Mannesseite, sondern auch auf der Frauenseite der Bassermann-Geschichte gehabt haben muß, hatte doch die bürgerliche Ordnung noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Dreh- und Angelpunkt aller wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in dem von Hausvater und Hausmutter gebildeten Paar und deren Haus gehabt.

Gall bedient sich in seiner Darstellung verschiedener Verfahren, um die Evidenz seiner historiographischen Konstruktion immer wieder zu bekräftigen. Erstens erhält Patrilinealität bei ihm über die Markierung von Lebenszyklen, Familienabfolgen und die Weitergabe von Eigentum und Macht innerhalb des Verwandtschaftssystems hinaus die Funktion einer historiographischen Beschwörung durch die im Buch häufig formelhaft wiederholte Generationenabfolge der Väter-Söhne-Enkel-Urenkel. Die Vorväter der genealogischen Vorgeschichte verschwinden übrigens aus der Linie, sobald die Erzählung erst einmal bei den Mannheimer Gründervätern angelangt ist, denn Gall gestattet den Gründervätern – anders als später ihren Enkeln –, bei ihrem grandiosen Aufstieg zur Blütezeit des Bürgertums die Vorväter hinter sich zu lassen. Das mit der Formel beschworene Bild einer Linie, die von Generation zu Generation die Familienentwicklung durchzieht, ist ebenso einprägsam wie irreführend. Das Bild lenkt davon ab, daß eine einzelne Eltern-Familie bereits im Verbund mit vielen anderen Familien steht und ihrerseits für alle Söhne und Töchter, die wiederum eine Ehe schließen, zum Ausgangspunkt für zahlreiche neue Familienverbindungen wird. Eine dergestalt über die Zeit entwickelte Gesamtheit aller Familien wäre sehr viel zutreffender vorzustellen im Bild eines mehr oder weniger dicht und ausladend geknüpften Netzes aus näheren und ferneren Verwandtschaftsbeziehungen, innerhalb deren es selbst für einen kurzen historischen Zeitabschnitt unmöglich ist, daß die Alters- und Generationengrenzen deckungsgleich sind. Wenn man das Bild der Linie durch das angemessenere des verwandschaftlichen Netzes ersetzt, wird es um so interessanter, Ausschau zu halten nach den sozialen und wirtschaftlichen Kräften und Regeln, die innerhalb einer diffusen Verwandtschaft eine deutlich erkennbare, aufeinander bezogene Gruppe von miteinander kommunizierenden Menschen zusammenbringt. Verwandtschaft als komplexer sozialer Zusammenhalt wird wohl auch in der Bassermann-Familie schon lange vor der Zelebrierung der Familiengeschichte Ende des 19. Jahrhunderts unablässig bearbeitet worden sein, um so den Erhalt und die Akkumulation

von Ansehen, Besitz und Macht sicherzustellen. Frauen hatten im sozialen Spiel des Verwandtschaftsgefüges vermutlich aktiv ebenso wie passiv sogar einen umso bedeutenderen Part zu übernehmen, je mehr auf Seiten der Männer die Tendenz wuchs, das individuelle Leistungsvermögen familienfern zu entfalten und zum Einsatz zu bringen. Welches der von den Frauen im Verwandtschaftssystem jeweils übernommene Part war und wie und wo er Gewicht und Wirkung erlangte, sind Fragen, die im Rahmen der strikt patrilineal zugeschnittene Bassermann-Geschichte nicht einmal gestellt werden.

Ein zweites von Gall eingesetztes Verfahren, die historiographische Konstruktion entlang der patrilinealen Generationenfolge immer erneut mit Plausibilität auszustatten, besteht darin, die individuellen Männer in ihrem jeweiligen Aktionsraum mit allem Nachdruck als autonom und selbstbewußt handelnde Männer darzustellen und sie so vorzuführen, wie es der zur Kapitelüberschrift aufgewertete Wahlspruch von Friedrich Ludwig „Sei dein eigner Herr und Knecht" anempfiehlt. Besonders leicht handhabt Lothar Gall diese Stilisierung, wenn er in den Familien einzig und allein die Ehemänner, Väter und Brüder aktiv, mobil, durchsetzungsfähig und kalkulierend tätig sein und mit größter Selbstverständlichkeit über Weib und Kinder verfügen läßt. Für die Generation der Vorväter zu Beginn des 18. Jahrhunderts liest sich seine Diktion so: Die „Witwe bemühte sich, die Bäckerei mit Hilfe ihrer beiden jüngeren Söhne weiterzuführen", aber diese „strebten natürlich nach Selbständigkeit und eigener Existenz".(51) Oder: „1735 starb Paravicini und hinterließ mit seiner damals 35jährigen Frau vier unmündige Kinder. Der zehn Jahre jüngere Gehilfe nahm sich ihrer an und heiratete ... die Witwe." Erst im nachfolgenden Absatz folgt die zusätzliche Erklärung, daß sie „eine Partie" war (55). Männer ergreifen Chancen, die sich durch eine Heirat eröffnen (61), Frauen werden geheiratet, Männer suchen ihr Glück, haben alles im Griff (67), Frauen lassen geschehen. Nur Männern wird „Wagemut und Risikobereitschaft" attestiert (81) und nur sie vollbringen zu Beginn des 19. Jahrhunderts „das Werk selbständiger, für alles selbst verantwortlicher Kaufleute, die vor allem auf sich selbst vertrauen" (95). Um zu bekräftigen, daß die erzählte Familiengeschichte als allgemeine Geschichte gelesen werden soll, knüpft Gall mit Gewinn an die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gängigen Alltagstheorien an, denen zufolge es allein Männer sind, die unter sich alle Belange von größerer Relevanz in Wirtschaft, Öffentlichkeit, Politik und selbst Kultur aushandeln und dabei keinerlei Behinderung, Störung oder direkte Unterstützung erfahren durch Frauen, seien es nun Mitglieder der eigenen Familie und weiteren Verwandtschaft oder auch nichtverwandte Frauen, Prostituierte, Geliebte, vermögende Witwen, erbende ledige Frauen. Das ist um so erstaunlicher, als die Frauen der Bassermannfamilie Anlaß genug hätten geben können, den Realitätsgehalt der jeweils in der bürgerlichen Geschlechterordnung für Frauen und Männer vorgesehenen Plätze kritisch zu überprüfen und deren Konflikt- und Entwicklungspotentiale über die Jahrzehnte hinweg genau zu beobachten. Gall aber hat sich für eine andere Darstellungsstrategie entschieden.

Mit einem dritten Verfahren geht es darum, einen Ausgleich zu schaffen für die in der Erzählung fehlende Einlassung auf konkrete Familien-

konfigurationen. Diesem Zweck dient das „Haus", verstanden als materialisierte Familientradition, der Bassermann-Geschichte als Leitmotiv. „In ihm hatte die Familiengeschichte sozusagen ihren zentralen Ort." (397) Gemeint sind damit nicht alle Villen, die von Mitgliedern der Bassermannfamilie in Mannheim während des 19. Jahrhunderts erbaut und bewohnt wurden. Das immer wieder angesprochene Haus ist allein das Mannheimer „Haus am Markt". Es wurde vom Gründerpaar erbaut und seit 1830 als Wohn- und Geschäftshaus genutzt. Zu deren Lebzeiten bot es Raum für die von einander unabhängigen Geschäfte des Vaters und zweier Söhne, Wohnung für mehrere Generationen und Familien sowie auch für repräsentative Geselligkeit. Nach dem Tod von Friedrich Ludwig 1865 und Wilhelmine 1869 wurde deren Sohn Julius Hausherr. Nach dessen Tod 1891 kam das Haus an seinen Sohn Felix, der es zum Gedenkort der Bassermann-Geschichte ausgestaltete (397f.). Als Vorboten des Niedergangs der Familie deutet Gall den Umstand, daß Anna, die Witwe des 1902 verstorbenen Felix 1912 das Haus verließ, um in eine eigens erbaute kleine Villa umzuziehen, und auch der Sohn Kurt das Haus weder als Wohn- noch als Geschäftshaus nutzte. Das Haus wurde 1919 verkauft, 1943 von einer Bombe zerstört und 1958 abgerissen (449f., 567).

Es ist aufschlußreich, die erläuterten Gestaltungsverfahren noch einmal in ihrem Zusammenspiel zu beobachten. Wie und um welchen Preis wird das Konzept der patrilinealen Familiengeschichte mit dem der großen Männer, die allgemeine Geschichte machen, verbunden? Wie kommt der Eindruck zustande, daß die von Gall als herausragend vorgestellten Mitglieder der Bassermannfamilie in den Generationen der Söhne, Enkel und Urenkel völlig jenseits des Umstandes agieren, daß sie verheiratet und Väter legitimer Kinder sind?

Zwei der von Gall zu Repräsentanten erkorenen Männer waren Politiker. Der erste ist Friedrich Daniel (1811–1855). Er steht als Repräsentant der Sohnesgeneration und als Exponent für die Entwicklung des politischen Liberalismus im Mittelpunkt der Kapitel „Die Politik ist das Schicksal" und „Revolution". Für Gall geht es jetzt fast ausschließlich um Politik und in diesem Zusammenhang um die These, daß die Söhne und Enkel ihre ererbte, von den Vätern durch inviduelle Leistung erworbene gesellschaftliche Stellung immer weniger als Verpflichtung gegenüber dem Gesamtwohl einsetzten, sondern zunehmend als Verdienst und Privileg einer nach unten abgeschlossenen Schicht verteidigten (229, 258). Anders als bei der Generation des Gründerpaares wird den konkreten Haushalts- und Familienverhältnissen nun keinerlei Bedeutung mehr beigemessen. Allenfalls kommen noch Aspekte von Genealogien und sozialer Plazierung kurz in den Blick.

Von Friedrich Daniel, dem tragischen Helden dieser Geschichte wird zwar berichtet, daß er, nachdem er im elterlichen Haus am Markt 1833 ein eigenes Geschäft eingerichtet hatte, 1834 mit der gleichaltrigen Elisabeth Karbach (1811–1872) eine Liebesheirat einging. Wir erfahren außerdem über Elisabeth, daß ihr bereits verstorbener Vater Pfarrer gewesen war, zum Mannheimer Freundeskreis von Friedrich Daniels Mutter gehört hatte und Elisabeths Mutter als Witwe mit ihren Kindern ins Fränkische gezogen war (234, 220). Gall teilt auch noch mit, daß

Friedrich Daniel 1841 nach der Wahl in den badischen Landtag das Handelsgeschäft seinem Bruder Julius übertrug, um ausschließlich als Berufspolitiker arbeiten zu können. Die Ehefrau und Kinder des Berufspolitikers aber werden nur noch einmal erwähnt. Friedrich Daniel habe die Familie im April 1848 nach Frankfurt geholt zu einer Zeit, als in Mannheim die Revolutionswellen der Radikalen hohe Wellen schlugen, er selbst zwischen seinem Landtagssitz in Karlsruhe und seinem Sitz im Frankfurter Parlament hin und her pendelte und in den folgenden Monaten in Frankfurt als Vorsitzender des Verfassungsausschusses, Unterstaatssekretär im Innenministerium und als Emissär der Reichsregierung rastlos tätig war. Als es nach dem Scheitern der Revolution für den nun politisch diskriminierten Friedrich Daniel darum ging, „eine neue Existenz aufzubauen, fern der Politik" (329), berichtet Gall einzig über dessen glücklose Versuche, zunächst die zu politischen Zwecken gegründete und das Vermögen verschlingende Verlagsbuchhandlung fortzuführen und später fern von Mannheim im Bankgeschäft Fuß zu fassen (331). Im Schlußbild dieser Szene berichtet Gall, daß Friedrich Daniel 1855, am Tage nach der festlich in der vielköpfigen Familie inszenierten goldenen Hochzeit seiner Eltern, durch Selbstmord mit der Pistole aus dem Leben schied (352f.). Nur wer sehr aufmerksam und gegen den Erzählduktus liest, wird bemerken, daß Friedrich Daniel mit seinem mannhaften Schlußstrich unter seine gescheiterte Karriere als Politiker gleichzeitig, wie den Informationen im Anhang zu entnehmen ist, vier Söhne und eine Tochter im Alter von 20, 16, 13, 11 und 6 Jahren zu Halbwaisen und deren 44 Jahre alte Mutter zur Witwe machte.

Der zweite als Exponent herausgestellte Politiker ist Ernst Bassermann (1854–1917), ein Enkel des Gründervaters der Eisen-Bassermanns. Er hat in dem Kapitel „Die neue bürgerliche Gesellschaft" auf vierzig Seiten die Hauptrolle zu spielen, nachdem einleitend auf zwanzig Seiten die Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaft zunächst allgemein und dann im Vergleich der Generationen von den Gründern zu den Enkeln der Bassermannfamilie skizziert worden sind. Sein erstes Erscheinen auf der Bühne der Familiengeschichte wird angekündigt als Auftritt „des bekanntesten, einflußreichsten und wohl auch bedeutendsten Bassermann dieser Generation, der Generation der Enkel Friedrich (sic!) Ludwig Bassermanns". Er verdiene Interesse als „der nachmalige Vorsitzende der nationalliberalen Partei und ihrer Reichstagsfraktion" und zugleich als Repräsentant derjenigen „Momente der gesellschaftlichen Erstarrung", zu deren „Hauptträger" nach Gall im Gegenzug zum frühbürgerlichen Indidvidualismus „nun gerade innerhalb des Besitz- und Bildungsbürgertums zunehmend wieder die Familie und der Familienverband" wurde (401f.).

Gall lenkt die Aufmerksamkeit von Anfang an auf die steile „berufliche und politische Karriere" (401) Ernst Bassermanns, den er als „Mann der Tat" (429) und als „den Sohn einer Stadt, deren Wirtschaftsbeziehungen immer weitläufiger wurden" (416), charakterisiert; in seiner Person habe sich „in wachsendem Maße unmittelbare politische und direkte wirtschaftliche Macht" gebündelt und die reale „Machtstellung des Wirtschaftsbürgertums" geradezu verkörpert (426f.). Als Stationen seines Werdeganges werden seine Einbettung in die schon immer dem Libe-

ralismus zugetanen Mannheimer Verwandtschaftskreise, der Besuch der Universitäten Heidelberg, Berlin, Leipzig, Freiburg sowie nach der Niederlassung des Sechsundzwangzigjährigen als Anwalt in Mannheim vor allem seine 1881 erfolgte Einheirat in den Kreis der Höchstbesteuerten und damit in die Trägerschicht des Nationalliberalismus in Mannheim geschildert. „Und diese Heirat symbolisierte zugleich seine tatsächliche politische Option. Er wurde damit zum Schwiegersohn Karl Ladenburgs, Erbe eines der ältesten und erfolgreichsten Bankhäuser der Stadt" (413). Erst nach der Erläuterung, daß Karl Ladenburg „eine der zentralen Figuren im Wirtschaftsleben der Stadt" war und später „der erste jüdische Ehrenbürger Mannheims" wurde, folgt schließlich die Mitteilung, daß es sich bei der Braut, die als „große Partie" dem „Namen Bassermannn ... neuen Glanz verlieh", um die einundzwanzigjährige Julie Ladenburg handelte. Eine Abbildung (412) zeigt die fotografische Inszenierung des Ehepaares, ihn auf der linken Bildseite halb stehend, leicht auf einer Tischkante aufsitzend, im Halbprofil herausfordernd auf das betrachtende Publikum blickend, seinen linken Arm auf den Stuhl stützend, auf welchem Julie sitzt. Julie ist leicht hingewandt zu Ernst, schaut aber an seiner Brust vorbei über die linke Bildseite aus dem Bild heraus. Mit dem Kommentar: „Jetzt war ... endgültig alles für eine große Karriere vorbereitet", lenkt Gall wieder zurück zu seinem Bericht über Ernst Bassermann (413).

Von Julie (1860–1940) – laut Bildunterschrift (1860–1914) – ist im Text nur noch einmal indirekt die Rede, als es darum geht, daß das „junge Paar, inzwischen Eltern zweier Töchter", 1886 von einer Etagenwohnung in eine neuerbaute repräsentative Villa umzog (417). Wer darüber hinaus erfahren will, daß Julie 1882 ihre Tochter Elisabeth, 1884 ihre Tochter Karola und 1887 ihren Sohn Hans-Dieter geboren hat, muß den Anhang konsultieren. Auch von der Villa ist nur mit Bezug auf Ernst die Rede. Er habe es verstanden, den repräsentativen großbürgerlichen Lebensstil zusammen mit der Pflege der Mannheimer Familientradition als „Kapital" und Medium der Politik einzusetzen (417–419). Er kehrte möglichst

> auch während der Sitzungsperioden des Reichstages einmal die Woche aus Berlin in sein schönes, aber durchaus nicht übertrieben großes, geschweige denn ... palastartiges Haus in der Bismarckstraße zurück, das bis 1904 auch die Kanzlei beherbergte (438).

Diese Haus-Passage ist für Gall der Ausgangspunkt, um erneut die patrilineale Tradition bis ins 18. Jahrhundert in Erinnerung zu rufen. „Heute wie damals" habe es ein „einheitsstiftendes Fundament an Gemeinsamkeiten" gegeben und zu diesem hätten u. a. „Vorstellungen vom Wohnen, von der Verwendung der freien Zeit, von der Kindererziehung, von der Rolle der Familie und den Aufgaben ihrer Mitglieder, von Privatheit und Öffentlichkeit" gehört (439). Die gleichwohl auf Abgrenzung und Exklusivität des Großbürgertums zielenden Veränderungen erläutert Gall danach wiederum ausschließlich anhand eines Vergleichs von Mann zu Mann zwischen dem Enkel Ernst und dem Großvater Friedrich Ludwig.

Julie taucht in Galls Buch versteckt in einer Anmerkung zur Tradition der Bassermannschen Familienvorstellungen noch ein drittes Mal auf. Hier erfahren wir, daß Ernst Bassermann auch noch nach der Liberali-

sierung des Vereinsrechts 1908 dagegen war, Frauen in die Mannheimer Ortsorganisation der Nationalliberalen als Mitglieder aufzunehmen. Gall fährt fort: Er

> nahm es dann freilich lächelnd hin, daß ausgerechnet seine eigene Frau, als sich eine solche Frauengruppe dann doch gegen den Willen des Parteiführers gebildet hatte, deren Leitung übernahm. Auch war er, der sich bereits 1897 auf einer Parteiversammlung in Fulda nachdrücklich für das Frauenstudium eingesetzt hatte ... nicht wenig stolz darauf, daß eine seiner Töchter als eine der ersten Frauen in Deutschland mit einer Arbeit über die Champagnermessen ihren Doktor in der Nationalökonomie machte (566).

Gall beläßt hier Ernsts lächelnde Hinnahme der eigenständigen politischen Aktivitäten seiner Ehefrau ebenso in gönnerhafter Unbestimmtheit wie den Hinweis auf eine promovierte Tochter, deren Name, Universität, Gutachter und Jahr der Promotion ungenannt bleiben.

In seinem patrilinealen Geschichtsentwurf hat Gall die Bühnenplätze so verteilt, daß sich die Handlung allein um die aktiv handelnden männlichen Helden gruppiert. Frauen tauchen nur ab und an in Nebenrollen und häufig auch nur als Statistinnen im Hintergrund des Bühnengeschehens auf. Je weiter sich die Erzählung von der Gründergeneration entfernt, um so seltener fällt das Bühnenlicht auf die ohnehin raren weiblichen Figuren. Die konsequente Ausblendung der Frauen, der einzig die Ausnahmefigur der Gründermutter Wilhelmine entgeht, gilt selbst für Pionierinnen, an denen hätte gezeigt werden können, daß die Geschichte des Bürgertums im 19. Jahrhundert sehr wohl interessante Frauen-Seiten hatte und zwar sowohl innerhäuslich-private als auch außerhäuslich-öffentliche, auf denen es um die politischen Kämpfe für gleichberechtigte Bildung, politische Partzipation und Teilhabe an der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse ging. Es gibt im Text zwar den Hinweis, daß bereits in der Sohnesgeneration mit der Trennung des Geschäftes vom Haus, der Familie von den Dienstboten sowie dem Verzicht auf hausfrauliche Marktkenntnisse auch die ehemals so wichtige Hausmutter aufhörte zu existieren und „im modernen Sinne zur ‚Hausfrau' wurde" (384, 165). Doch dieser Hinweis bleibt ohne historische Interpretation und Bewertung im Zusammenhang der Bürgertumsgeschichte des 19. Jahrhunderts; der angesprochene Sachverhalt erscheint als historisch belanglose Nebensache.

4. Die Ausgrenzung der Frauen aus der Geschichte

Schaut man sich genauer an, wie Lothar Gall Frauen in seiner Familiengeschichte vorkommen läßt, wird überdeutlich, in wie hohem Maße seine Konstruktion der Bassermannschen Familiengeschichte auf einen kommentarlos praktizierten Ausschluß der weiblichen Anteile aus der zur allgemeinen Geschichte stilisierten Familiengeschichte hinausläuft. Das sorgfältig gearbeitete Personenregister verzeichnet auf den 640 Seiten des Gesamtwerks insgesamt 62 Frauen, davon werden 31 in Text, Abbildungen und Anmerkungen überhaupt nur einmal, weitere 27 nur

zwei- bis viermal genannt. Von den verbleibenden vier Frauen ist Else Schiff (1878–1961) mit fünf, Barbara Reinhardt (1753–1827) mit acht, Barbara Friederike Bassermann (1806–1877) mit zehn und schließlich in exzeptioneller Sonderstellung Wilhelmine Bassermann, geb. Reinhardt (1787–1869) mit über 50 namentlichen Eintragungen im Buch präsent.

Die mit Namen erwähnten Frauen gehören fast ausnahmslos zur Familie. Die zehn jenseits der Verwandtschaft genannten Frauen sind Liselotte von der Pfalz, die in Mannheim lebende Großherzogin bzw. Großherzogin-Witwe Stephanie, Königin Karoline von Neapel, Baronin Spitzemberg, die Schriftstellerinnen Sophie La Roche und Hortense Cornu, die Komponistin Clara Schumann und die Schauspielerinnen Elisabeth Bergner, Asta Nielson und Emmy Sonnemann sowie als Freundin der Familie Josefine Buhl. Die Frauen der Familie Bassermann werden so gut wie ausschließlich im Zusammenhang mit der Auflistung von Kindern und Enkelkindern, der Plazierung von Töchtern und als „gute Partien" von Söhnen erwähnt.

Gall erachtet es in seiner Bürgertumsgeschichte nicht als diskutierenswertes Thema, daß die Regeln der Vermögensverteilung unter die Kinder im Falle von Ausbildung, Heirat, Investitionen, Erbschaft und Verwitwung nicht nur für die Söhne, sondern auch für die Töchter gelten und dementsprechend selbst die geschäftliche Handlungsautonomie der als Brüder kooperierenden oder konkurrierenden Väter-Söhne-Enkel bei den familialen Wechselfällen des Lebens immer wieder zurückgebunden bleibt an die Handlungsvollmacht der als Schwestern kooperierenden oder konkurrierenden Mütter-Töchter-Enkelinnen. Gall benennt diese Zusammenhänge durchaus, aber er hat sich offenbar um der Stringenz seiner Erzählstrategie willen entschieden, diese Zusammenhänge nur beiläufig anzusprechen: bei der Erbteilung nach dem Tod des letzten Drei-König-Wirtes 1810 (91f.); mit einem Hinweis in der Anmerkung auf einen 1851 geschlossenen Ehevertrag, welcher der neuen Schwiegertochter und Schwägerin im Falle des Todes ihres Ehemannes Gustav Bassermann den Zugang zum Familienvermögen versperrte und „die Härte des Geschäftsgebarens dieser Kaufmannfamilie" zeige (536); in einem Kommentar zur zweifelhaften Praxis, die männliche Linie zu betonen, da gerade die Töchter von Felix Bassermann „durch entsprechende Partien ... das Ansehen und auch das materielle Fundament der Familie noch zusätzlich zu steigern" vermochten (557). Einen genaueren Eindruck davon, wie in Galls Buch der systematische Ausschluß von Frauen funktioniert, vermittelt die zusammenhängende Lektüre derjenigen Textstellen, in denen von den vier Frauen die Rede ist, die fünfmal und häufiger mit Namen genannt werden.

Wilhelmine Bassermann (1787–1869), geborene Reinhardt, ist die einzige Frau, die in Galls Bürgertumsgeschichte als eigenständig handelnde und denkende Person vorgestellt wird. Sie bekleidete offenbar schon in der von den Bassermanns selbst tradierten Familiengeschichte den ehrenvollen Platz der Gründermutter. Auch Gall räumt ihr mit sichtlicher Sympathie und über 50 Nennungen das Privileg ein, in seinem Buch als einzige weibliche Zentralfigur aufzutreten. Warum aber vergibt er diese weibliche Hauptrolle, und welche Konsequenz hat es für die Stringenz der patrilineal konstruierten Geschichtserzählung, wenn im

Gründungspaar neben dem Mann auch die ihm ehelich verbundene Frau als individuelle Person in Erscheinung tritt? Wilhelmine repräsentiert bei Gall das aufstrebende Bürgertum und den Liberalismus des Stadtbürgertums in seiner Hochphase auf der weiblichen Seite. Dafür eignet sie sich umso mehr, als sich bei Wilhelmine und Friedrich Ludwig das alte Bild des Arbeitspaares unschwer mit dem bürgerlichen Progamm der Liebesheirat und der spektakuläre wirtschaftliche Aufstieg vom knausrigen Wirtschaften zu Reichtum und Luxusdemonstration mit der Saga der anhaltenden Volkstümlichkeit und Volksnähe verbinden läßt.

Damit die patrilineale Genealogie der erfolgreichen Mannheimer Bassermanns beginnen kann, bedarf es in einer Vorstufe zunächst der schwierigen Verknüpfung der Schwiegervater-Schwiegersohn-Linie, die sich geschäftlich und stadtpolitisch bis zum Tod des alten Reinhardt 1810 zur gern demonstrierten erfolgreichen „Partnerschaft" auswuchs (94, 156f.). Gall erzählt gleich zweimal die schwierige Eheanbahnungsgeschichte bis zur 1805 erfolgten Vermählung des jungen, aufstiegsorientierten Friedrich Ludwig Bassermann, Absolvent eines Mannheimer Internats und nachgeborener Sohn der Heidelberger Drei-König-Wirtsleute, mit Wilhelmine,der Tochter des in Mannheim angesehenen und vermögenden Kaufmannes Reinhardt. Zuerst wird sie uns als Erfolgsgeschichte von Friedrich Ludwig, dem Gründervater der Linie Bassermann am Markt vorgeführt, der „ganz ohne elterliche Mithilfe und gegen anfangs heftigen Widerstand seines künftigen Schwiegervaters"(93) die „Liebesheirat" durchsetzte. Gall fügt als Korrektor der Familiensaga hinzu:

> Die Umstände, die anfängliche entschiedene Ablehnung durch den Vater der Braut, die heimliche Begünstigung durch ihre Mutter, der schließliche Sieg der Tochter, die sich als noch sehr viel energischer erwies als ihr höchst energischer und tatkräftiger Vater, sie sind in der Familie über Generationen immer wieder erzählt und vielfach ausgeschmückt worden. (93)

Aber, so Gall, wenn Wilhelmines Vater schließlich nachgab,

> so lag das freilich nicht allein an der Entschiedenheit und Willenskraft seiner Tochter. Bei näherer Prüfung hatte sich nämlich ergeben, daß der junge Mann, der da ... um die Tochter warb, eine ungewöhnlich sorgfältige und vielseitige Ausbildung genossen hatte, daß er in der Welt herumgekommen war und zudem von einem Geschäft besonders viel verstand, auf das Reinhardt zunehmend zu setzen gedachte: vom Weinhandel. (94)

Damit konnte die glückliche Verbindung von Ehe und geschäftlicher Partnerschaft beginnen.

Nachdem Gall auf den nachfolgenden dreißig Seiten in einer Rückblende ausführlich den Werdegang der Vettern Bassermann und außerdem noch die Entwicklung der Reinhardt-Linie dargestellt hat, erzählt er die Eheanbahnung ein zweites Mal, nun allerdingsaus der Sicht von Wilhelmine und ihrer Mutter Barbara Reinhardt, geb. Koob (1753–1827), und damit gemäß der Familiensaga. Zuvor sehen wir Barbara, deren Name auf immerhin sieben Seiten vorkommt, im kleinen Oval eines zweiteiligen Ehepaarbildes, während der umgebende Text (127–129) sie als eine der vier Töchter, die der kleine Handelsmann und Gutsbesitzer

Elias Koob unter die Haube bringen mußte, vorstellt. „Mit dreißig Jahren war Barbara ... fast schon aus dem heiratsfähigen Alter heraus" (127), als es dem Vater schließlich gelang, sie mit einer Aussteuer von 2000 Gulden teils in Geld, teils in Grund und Boden 1783 an Johann Wilhelm Reinhardt zu verheiraten, der sich gerade mit wenig Kapital am Markt in Mannheim ein Ladengeschäft aufgebaut und selbständig gemacht hatte. Er war es nach Gall, der Barbara überredete, „das vom Vater mitbekommene Geld statt in die Aussteuer in sein Geschäft zu stecken und sich zunächst mit dem kleinen Zimmer zu begnügen, das er neben dem Laden bewohnte" (128). Gall schreibt als Fortsetzung dieser Geschichte des aufstrebenden Unternehmers:

> So wohnte er mit seiner Frau in den ersten Jahren weiterhin, auch als 1785 und 1787 die beiden Töchter kamen, in dem einen Zimmer neben dem Laden – während des Wochenbetts schlief er auf der Ladentheke. Frau und Töchter trugen die Ladenhüter auf ... (129)

Barbara tritt anschließend äußerst tatkräftig 1805 bei der Verheiratung ihrer Tochter Wilhelmine mit Friedrich Ludwig Bassermann in Erscheinung. „Wilhelmines Mutter, über deren romantische Natur die Tochter bis dahin oft gelächelt hatte", habe die Liebesheirat, die gegen den Vater durchgesetzt werden mußte, „lebhaft begünstigt" (139). Barbara, deren eigene Ehe „wenig glücklich" genannt wird (140), erscheint in dieser zweiten Version der Eheanbahnung nun als diejenige, die unter Einsatz ausgeklügelter Strategien ihren Ehemann schließlich zum Einlenken zwingt und damit den grandiosen Aufstieg der Familie Bassermann am Markt in Gang setzt. Nach dieser Großtat verschwindet Barbara, die möglicherweise bis zu ihrem Tode 1827 in unmittelbarer Nachbarschaft der Bassermanns gelebt hat, aus der erzählten Geschichte.

Über Wilhelmine, die Braut und zukünftige Gründermutter der Linie Bassermann am Markt, werden wir an dieser Stelle ebenfalls erstmals informiert. Da die Reinhardts keinen Sohn hatten, seien die beiden Töchter und vor allem die jüngere Wilhelmine stark zur Mitarbeit im Geschäft herangezogen worden. Wilhelmine soll nach „Temperament, Durchsetzungskraft und Beweglichkeit ... ganz dem Vater" geglichen haben. Sie war vor ihrer Ehe „dessen rechte Hand, reiste mit ihm, führte die Korrespondenz und die Buchhaltung ...; auch verkaufte sie selber im Laden". An Bildung stand sie gleichwohl hinter ihrem Gatten zurück, wie Gall in einem gedrechselten Satz vermerkt:

> An geregeltem Unterricht, gar an eine systematische Ausbildung mit weiter gesteckten Bildungszielen, wie sie das Winterwebersche Institut verfolgte – das freilich keine Mädchen aufnahm –, war bei dieser Lage der Dinge nicht zu denken. (133)

Er fügt dann allerdings hinzu, daß Wilhelmine hinreichend Anregungen und Erfahrungen aus den politischen Ereignissen um sie herum und auf den Reisen erhalten habe (135). Nachdem Gall zu bedenken gegeben hat, daß Vater Reinhardt vielfältige Gründe gehabt haben mag, seine „geliebte, so handfeste, so nüchterne, so welt- und geschäftskluge Tochter" (137) nicht einem Ehemann zu überantworten, folgt schließlich die genaue Schilderung der Liebes- und Eheanbahnungsgeschichte.

Nachdem mit der Heirat auch der Männerbund zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater besiegelt worden ist, setzt Gall zunächst in einer langen Textpassage deren öffentliche Demonstration von Stadtbürgerlichkeit, Liberalismus und Selbständigkeit in Szene (158). Mit der überraschend abrupten Wende: „Die Frauen, die ja in solchen Fragen vielfach den Ton angeben und über die Familie und die Kinder stilbildend wirken, verhielten sich ebenso" (159), kehrt er dann zurück zu „Wilhelmine Bassermann, der Reinhardttochter" und den unter den Bassermanns erzählten Geschichten über deren Inszenierung bürgerlicher Unabhängigkeit, deren Selbstbewußtsein und Volksnähe. Die anfänglich „große Bescheidenheit und Sparsamkeit" (160f.) wird anhand der wenig geräumigen und karg ausgestatteten ersten Wohung geschildert und verstärkt mit dem Hinweis, daß die Familie „bis 1820 auf sieben Kinder anwuchs" (161). Gall, der sich hier ausschweigt über Wilhelmines Verhältnis zu den Kindern, läßt uns wissen, daß sie „ein Tiernarr" gewesen sei und auch Kleintiere in dem großen Aufenthalts- und Arbeitszimmer gehalten habe (162).

Auch in der Hauswirtschaft, so betont Gall, „war Wilhelmine Bassermann ganz Geschäftsfrau und Tochter ihres in allen privaten Ausgaben so überaus sparsamen Vaters" (164). Damals sei die Hauswirtschaft noch „integraler Bestandteil der allgemeinen Wirtschaft" gewesen und damit für die Hausfrauen eine reale Basis für „ihr Selbstbewußtsein als gleichberechtigte, ja, in allem, was mit dem Haus, mit der Lebensführung und praktischen Lebensgestaltung zusammenhing, dominierende Partner ihrer Männer" (164f.). Wilhelmine habe zwar ungern nach der Heirat „ihren Platz im Kontor" aufgegeben, zumal sie zunächst bei ihrem Ehemann fachliche Kompetenz keineswegs unbesehen voraussetzte. Aber, so Gall mit irritierender Sicherheit über Wilhelmines Beurteilung ihres Wechsels vom Handelskontor zur Hauswirtschaft inklusive Schlüsselgewalt,

> es war ein vollwertiger Berufswechsel, und je mehr sie sah, was daran hing, was an Aufgaben, Pflichten und Verantwortlichkeiten auf sie zukam und wie sehr es auch hier ein Geschäft zu führen galt, desto intensiver konzentrierte sie alle ihre – reichlich vorhandene – Energie auf diesen Bereich, von dem, wie ihr Vater immer wieder betont hatte, so viel für den geschäftlichen Erfolg und den wirtschaftlichen Aufstieg abhing. (166)

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts habe das „Berufsfeld der Hausfrau" eben diese Zentralität fortschreitend verloren und damit Hausfrauen in das gestürzt, was Gall in Anführungszeichen als „Identitätskrisen" bezeichnet (165).

Der Wechsel von der Frugalität dieser Häuslichkeit hin zu demonstrativem Konsum wird von Gall damit in Zusammenhang gebracht, daß die 20jährige älteste Tochter Babette in der 1826 gerade erst begründeten eigenen Haushaltung das Elternhaus an Luxus bei weitem übertraf (168, 174). Die Eltern begannen 1828 mit dem Bau des 1830 bezogenen herrschaftlichen Hauses am Markt. Dieses Stadtpalais stellt Gall mit vielen Details, Abbildungen und dem Kommentar vor:

> hier schlug die Großzügigkeit, das ins Große Planende durch, das den Vater Reinhardt in allen geschäftlichen Dingen von Anfang an höchst erfolgreich

> bestimmt hatte. Dabei kam, sozusagen als kleiner Seitenantrieb, bei Wilhelmine, die die Planung von Anfang an in die Hand nahm, noch hinzu, daß das eigene Vorhaben im Ergebnis keinesfalls kleiner und bescheidener ausfallen sollte als das, was ihre älteste Tochter und ihr Schwiegersohn von den Eisen-Bassermanns soeben erworben hatten. (173f.)

Mit bewundernder Anerkennung registriert Gall weiter:

> Vor allem Wilhelmine entdeckte bei dieser Gelegenheit eine wahre Bauleidenschaft. Schon an den Planungen war sie intensiv beteiligt und brachte hierbei ihre ganze praktische Erfahrung in der Führung eines, Geschäft und Wohnung vereinigenden, Hauses mit zahlreichen Bewohnern und Benutzern ein ... Als der Bau begann, erschien Wilhelmine täglich, oft mehrmals, auf der Baustelle und verfolgte mit Argusaugen den Fortgang der Arbeiten, trieb die Maurer an, reklamierte, bestand auf Änderungen und macht sich, keine Leiter und kein Gerüst fürchtend, in jeder Weise beliebt. (180)

Wilhelmine betrieb in späteren Jahren offenbar mit gleichem Einsatz auch den Hausbau ihres Sohnes und ihres Enkels und wird deswegen von Gall nun als „geradezu bausüchtige Großmutter" apostrophiert (392).

Es überrascht, daß Gall Wilhelmines Bau- und Ausstattungsaktivitäten mit so viel wohlwollender Aufmerksamkeit registriert und der Gründermutter einen so gewichtigen Anteil beim Bau des „Hauses am Markt" zugesteht. Die einfache Erklärung, daß ihm der Hausbau eine willkommene Gelegenheit bot, die noch traditionell im ehelich verbundenen Arbeitspaar zu gemeinsamem Werk zusammengeführten vielfältigen Zuständigkeiten und Tätigkeiten von Hausmutter und Hausvater hervorzuheben, wäre einleuchtend, hätte Gall auch die Frauen der nachfolgenden Generationen gleichermaßen intensiv beobachtet, statt sie weitgehend aus seiner Geschichte auszugrenzen. Wahrscheinlicher ist, daß er bereits an dieser Stelle der Erzählung das Haus am Markt als Sinnbild der nachfolgend erzählten Einheit der Familiengeschichte ausgestaltet. So, wie er bereits erzählend deutlich gemacht hat, daß mit Friedrich Ludwig und Wilhelmine zwei ungewöhnlich eigenständige und leistungsfähige Menschen die Mannheimer Bassermann-Linie begründeten, so läßt er sie auch gemeinsam den zentralen Ort der von ihnen in Gang gesetzten Familiengeschichte errichten. Ja, selbst im Engagement für Politisches signalisiert Gall Gemeinsamkeiten des Ehepaares, indem er anmerkt, daß Friedrich Ludwig sein Arbeitszimmer mit Stichen aus der Geschichte Napoleons dekorierte, während Wilhelmine in ihrem Schlafzimmer die Kopie eines Gemäldes mit dem Freiheitsattentäter Karl Ludwig Sand aufhängte (224). Sie hatte sich um Sand, der sich 1819 im Anschluß an die Ermordung August von Kotzebues bei seinem Selbstmordversuch schwer verletzt hatte, bis zu dessen Hinrichtung persönlich gekümmert, merkt Gall weiter an, und die Verehrung für den Helden teilte auch ihr Sohn Friedrich Daniel, der später exponierte liberale Politiker der Vormärz- und Revolutionszeit.

Es gibt noch weitere Indizien dafür, daß Gall die einzigartige Plazierung von Wilhelmine in seiner Bürgertumsgeschichte strategisch einsetzt, um seine Version der zur allgemeinen Geschichte aufgewerteten Familiengeschichte der Bassermanns zu erhärten. Wilhelmine verkörpert als

Hausmutter zusammen mit dem Hausvater die lebensweltlich begründete soziopolitische Einheit und Liberalität des modernen Staatsbürgertums in seiner Frühphase. Wie die Eheanbahnungsgeschichte so rollt Gall deshalb auch die 1855 gefeierte goldene Hochzeit des Gründerpaares mehrmals auf. Zu sehen ist, wie

> der bayerische Konsul Friedrich Ludwig Bassermann mit seiner Frau Wilhelmine, der Reinhardttochter, um die sich inzwischen so viele Geschichten rankten, am 28. Juli 1855 Goldene Hochzeit feierte – ganz en famille, im Kreis der sechs Kinder, fünfundzwanzig Enkel und vier Urenkel. (331)

Bei einer erneuten Aufführung dieser Szene wird die Gründermutter direkt mit der Mannes-Linie verbunden. Der noch als Kind verstorbene Fritz, so erfahren wir, sei ihr „Lieblingsenkel" (388) gewesen, und wir erinnern uns, daß dessen Vater, ihr jüngster Sohn Gustav, als ihr „Lieblingssohn" galt (242).

Schließlich gestattet Gall wie ihrem Ehemann so auch Wilhelmine noch über ihren Tod hinaus weitere Auftritte in seinem Buch. Er erinnert an sie als „Urgroßmutter Wilhelmine, die Reinhardttochter", die mit Sicherheit mehr Verständnis als die Familie für die Exzentrik des Schauspielers Albert Bassermann aufgebracht haben würde (478). In der Enkelgeneration bringt er die Rede auf sie sogar im Zusammenhang mit Ernst Bassermann, einem Sproß der Eisen-Bassermanns. Der Tod von Ernsts Großmutter sei eingetreten

> keine vier Wochen nach dem Tod der fünf Jahre jüngeren Wilhelmine Bassermann, der Reinhardttochter, die eine andere Tradition, die vorandrängende, dynamische des alten Mannheim neben der zünftigen, an Aristokratie und Hof orientierten der Frohns verkörpert hatte. (404)

Alles in allem aber bekräftigt auch Wilhelmine in Galls Geschichte des Bürgertums nicht die weibliche, sondern die männliche Linie der Bassermanns.

Von völlig anderer Qualität sind die Eintragungen zu den zwei später geborenen Frauen in der Vierergruppe der häufiger genannten Frauen. Von Wilhelmines Tochter Barbara Friederike Bassermann (1806–1877), genannt Babette, ist auf zehn Seiten die Rede und dabei folgendes zu erfahren: Als älteste Tochter des Gründerpaares der Linie Bassermann am Markt heiratete sie 1826 ihren Cousin Wilhelm, den ältesten Sohn des Gründerpaares der Eisen-Bassermanns. Babette wird erstmals erwähnt (161), als es um die Enge der ersten elterlichen Wohnung im Verhältnis zu den bereits geborenen sieben Kindern geht. Wenig später (166) kommt sie mit einer Charaktersierung ihrer Mutter zu Wort, bevor es auf drei weiteren Seiten (168–170) vis à vis zu einem Portrait von Babette heißt, daß sie ihrer Mutter ähnlich war, es eben deshalb zu Reibungen zwischen ihnen kam, daß die zwanzigjährige Babette ganz im Sinne ihrer Mutter Wilhelmine den 22jährigen Sohn eines Cousins und Weggenossens des Vaters heiratete, vierzigtausend Gulden Mitgift in die Ehe brachte und einen weitaus repräsentativeren Lebensstil als ihre Mutter pflegte. Schließlich wird an einer sechsten Stelle berichtet, daß Babette den Selbstmordversuch Sands auf der Straße miterlebte (220),

später wird „Wilhelm Bassermann, der Mann von Friedrich Ludwigs ältester Tochter Babette" (239) erwähnt und darauf hingewiesen, daß Babette bei der goldenen Hochzeit ihrer Eltern 1855 eine kleine Ansprache hielt (338). Bevor Babette aus dem Text verschwindet, lesen wir:

> Bei den „Eisen-Bassermanns" hieß das, daß man das väterliche Geschäft nur im Zusammenwirken der älteren Brüder einigermaßen über die Runden brachte, zumal der frühe Tod des Ältesten und die Auszahlung seiner Witwe, Babette Bassermann, der Kusine vom Markt, zusätzlich einen schweren Aderlaß bedeutete. Die schließliche Liquidierung des Geschäfts Mitte der 50er Jahre, in einer Phase durchaus guter Konjunktur, markierte das – ganz undramatische – Ende einer Firma, die ihren Mann, sprich die unmittelbar von ihr lebende und sie im wesentlichen repräsentierende Familie ernährt hatte, mehr aber auch nicht. (341)

Der zehnte und letzte Eintrag zu Babette (388) wiederholt formelhaft die über die Ehe von ältestem Sohn und ältester Tochter bekräftigte enge Verbindung der beiden Bassermann-Linien und präsentiert als älteste Enkel auf der Goldenen Hochzeit 1855 Babettes vier Kinder.

Gall beendet seine Bürgertumsgeschichte auf rund vierzig Seiten theatergerecht mit dem Kapitel „Nachspiel". In diesem spielt der Schauspieler Albert Bassermann die tragende Rolle. Else Schiff (1878–1961), seit 1908 bis zu seinem Tod 1952 mit Albert verheiratet, wird im Buch fünfmal mit Namen angesprochen. Sie hat ihren ersten Auftritt zu Beginn des Kapitels als Kommentatorin der vorher von Gall geschilderten heroischen Weigerung Albert Bassermanns, am Ende seines widerwilligen Einsatzes im Propagandaschauspiel „Schlageter" 1933 den Hitlergruß zu leisten. Gall schreibt: „Seiner Frau, Else Schiff, Schauspielerin wie er und Jüdin – ein zusätzliches Druckmittel des Regimes –, blieb, wie sie später mehrfach berichtete, fast das Herz stehen." Im direkten Anschluß an diese Szene erfahren wir, daß „die Partei vor einem Leipziger Gastspiel die SA gegen seine Frau mobil machte, mit der er seit Jahrzehnten fast immer gemeinsam auftrat". Daraufhin „verließ das Ehepaar im Frühjahr 1934 Deutschland" (468). Mit beklemmender Kunstfertigkeit gelingt in diesen wenigen Sätzen die Reduzierung einer Person zu einem belastenden Anhang von Albert. Einen zweiten Auftritt gewährt der Autor Else Schiff, als es um die Erläuterung des exzentrischen, un- und antibürgerlichen Schauspielerdaseins von Albert geht:

> Das galt auch für seine geradezu als pathologisch erscheinende Abneigung, photographiert zu werden, wie für die Tatsache, daß er, nach manchen Amouren, zunächst in wilder Ehe lebte und seine Tochter Carmen – sie blieb sein einziges Kind – Ende Februar 1908, ausgerechnet am 29., unehelich zur Welt kam. Daß er die Mutter Ende des Jahres dann doch heiratete – und mit ihr über Jahrzehnte eine legendär glückliche Ehe führte –, hat die Familie schließlich sehr beruhigt. (478f.)

Mit einem Zitat aus den Bassermann'schen Familiennachrichten wird ergänzt, daß Albert Bassermann und die am 14. Januar 1878 in Leipzig geborene Else Schiff, Schauspielerin am Deutschen Theater in Berlin, am 30. Dezember 1908 geheiratet haben. Ein Foto von Else und Albert ergänzt diese Präsentation (480). Im weiteren Text ist kaum davon die Rede, daß „seine Frau" von 1908 bis 1952 das Bühnen-, Hotel- und

Emigrationsleben mit dem Schauspieler und Fahrenden teilte. Gall gewährt Else Schiff erst wieder im Schlußbild seines „Nachspiels" einen äußerst symbolträchtigen dritten Auftritt. Sie hatte für den todkranken Ehemann den Rückflug von New York nach Zürich gebucht, dann den während des Fluges gestorbenen Ehemann weiter angesprochen, um die erhoffte Landung in Zürich nicht zu gefährden, und damit die schnelle Überführung der Leiche in die Heimatstadt Mannheim sichergestellt. Elses Abgang von der Gallschen Bühne des Bürgertums findet in einer Anmerkung statt: Else erhielt nach Alberts Tod einen Ehrensold der Stadt Mannheim und starb 1961 in einem Baden-Badener Altersheim.

5. Relevanz

Die akribische Durchsicht aller Textstellen, an denen die vier Frauen, die überhaupt in Galls Bürgertumsgeschichte häufiger genannt werden, mit Namen vorkommen, bestätigt auf dramatische Weise den bei flüchtiger Lektüre gewonnenen Eindruck. Einzig Wilhelmine stellt Gall als leibhafte Person vor. Alle anderen weiblichen Personen des Familiendramas werden selten anders, denn als genealogische Zwischenglieder namentlich angesprochen als Ehefrau, Schwester oder Mutter einer der zahlreichen männlichen Personen. Die informativste Plazierung hat Gall ihnen im genealogischen Schema am Ende des Buches zugewiesen, während er im Text nicht selten auf einer einzigen Seite gleich mehrere von ihnen benennt und verabschiedet. Von den Männern ist zu erfahren, wie sie ausgebildet wurden, welche Berufe sie ausübten, mit welchen besonderen Leistungen sie hervortraten, für die Frauen sucht man individualisierende Informationen vergeblich.

Das überrascht zwar, wenn man mit Frevert die Erwartung hegt, daß auch noch die der Gründermutter Wilhemine nachfolgenden Frauen für das Wohl und Wehe der Familie Bassermann bedeutsam waren und keineswegs mit den von Gall für spätere Hausfauen pauschal diagnostizierten „Identitätskrisen" aus der Geschichte verschwanden. Dieses Ausblenden der weiblichen Seite der Familiengeschichte entspricht aber gleichzeitig voll und ganz unseren eingeübten Erwartungen an Geschichte von allgemeiner Relevanz. Was historische Relevanz beanspruchen kann, wird üblicherweise mit Hilfe einer Trennlinie zwischen dem allgemein relevanten Öffentlichen und dem irrelevanten Nur-Privaten zugunsten von Männern und gegen Frauen entschieden. Nicht Frauen, sondern Männer machen Geschichte.

So betrachtet kann es nicht überraschen, daß Gall in seiner als allgemeine Geschichte konzipierten Familiengeschichte von Frauen weitgehend abgesehen hat. Erstaunlich ist vielmehr, daß er für einen kurzen historischen Zeitabschnitt überhaupt den Blick auf das sozio-kulturelle, wirtschaftliche und politische Zusammenspiel der zu einem Ehepaar vereinigten Menschen und der über Heiratsstrategien beförderten Interessen gerichtet hat. Erklärungsbedürftig bleibt dann umso mehr, warum Gall bei den Nachfolgegenerationen des Gründerpaares so konsequent davon abgelenkt hat, daß es ebenfalls in allen späteren

Generationen der Bassermanns außer Männern auch Frauen gegeben hat und daß in dieser späteren Zeit die Dynamik des privaten und öffentlichen, des individuellen und gesellschaftlichen Zusammenwirkens von Frauen und Männern historisch eher zu mehr als zu weniger Spannungen und Konflikten geführt haben dürfte. Es ist durchaus denkbar, daß die von den Bassermanns am Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt als Mittel der Selbststilisierung gepflegte Familiengeschichte und deren offensichtlich patrilineale Ausrichtung ihren Antrieb nicht nur in der von Gall herausgestellten „allgemeinen" Geschichte hatte, sondern mit einer Beschwörung der guten alten Hausväter-Zeiten auch eine Reaktion war auf verschärfte innerfamiliale und gesellschaftliche Konflikte um die Neugestaltung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Die seit Mitte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts wieder auflebende Frauenbewegung verschaffte den bürgerlichen Frauen und ihren Emanzipationsforderungen seit den späten 80er Jahren schnell wachsende Präsenz in der Öffentlichkeit. Gerade wohlhabendere Frauen forderten in dieser Zeit nicht nur vermehrt öffentliche Partizipationschancen, sondern gestalteten zumindest in den Kommunen bereits höchst aktiv die kulturellen und sozialen Verhältnisse mit und forderten dafür öffentliche Anerkennung sowie gleichberechtigten Zugang zu Ausbildung, Berufen und Ämtern. Die von Gall in der Anmerkung erwähnte politisierende Ehefrau und promovierte Tochter Ernst Bassermanns waren keineswegs Ausnahmeerscheinungen. Galls Erzählstrategie, die Familiengeschichte unter weitestgehender Auslassung der Frauen allein auf die Geschichte der Söhne, Enkel und Urenkel einzuschränken und möglichst konsequent auf die Ebene der historisch als relevant akzeptierten Öffentlichkeit auszurichten, ist so gesehen eine Strategie der historischen Verdrängung familial und gesellschaftlich brisanter Geschlechter-Konflikte, die die Konstitutierung des autonom gedachten männlichen Individuums in seinem privatesten Privatleben und überdies in seiner öffentlichen Person immer erneut wieder infrage stellten.

Gall hat seine konzeptionell richtige Entscheidung, die Geschichte des Bürgertums als Familiengeschichte zu schreiben, nicht konsequent durchgeführt. Er verschiebt vielmehr auf halbem Wege, nach der gelungenen Inszenierung des Gründerpaares, kommentarlos seine Erzählebene. Sobald sein Bürgertum das hervorgebracht hat, was im herkömmlichen Sinne „große Männer" sind, unternimmt er kaum noch Anstrengungen, diesen gegenüber weiterhin seine Familiengeschichte ernsthaft durchzusetzen. Was aus Vätern und Müttern, Ehemann und Ehefrau, Söhnen und Töchtern historisch wird, nachdem die alte Hausvater-Hausmutter-Ordnung aufgehört hat zu funktionieren, interessiert ihn so wenig, daß er in seinem Buch nicht einmal diese Frage zuläßt. Diese Unterlassung ist wohl nicht allein darauf zurückzuführen, daß es für die Geschichtsschreibung umständlicher und schwieriger ist, zusätzlich zu den Männern auch Frauen als Geschichte prägende Menschen ernstzunehmen und dementsprechend in der Erzählung gleichberechtigt zum Zuge kommen zu lassen. Die Tradition historischer Relevanzentscheidungen fortzuführen, anstatt mit ihr zu brechen, ist auch sonst von Vorteil. Männern selbst in einer Familiengeschichte deutlich den Vortritt zu geben, erleichtert es den historisch geschulten und an Geschichte

interessierten Männern und Frauen, weiterhin gemäß den seit Jahrzehnten eingeübten Regeln zu kommunizieren, sich von Mann zu Mann über allgemein relevante Geschichte und bewundernswerte Geschichtsschreibung zu verständigen und sich darüber als gebildete Bürger zu identifizieren.